

Peter Fidèle

Dein
Wille
geschehe?

Beschwerdebriefe
an den lieben Gott



Alle Rechte vorbehalten.

Außer zum Zwecke kurzer Zitate für Buchrezensionen darf kein Teil dieses Buches ohne schriftliche Genehmigung durch den Verlag nachproduziert, als Daten gespeichert oder in irgendeiner Form oder durch irgendein anderes Medium verwendet bzw. in einer anderen Form der Bindung oder mit einem anderen Titelblatt als dem der Erstveröffentlichung in Umlauf gebracht werden. Auch Wiederverkäufern darf es nicht zu anderen Bedingungen als diesen weitergegeben werden.

Copyright © Verlag »Die Silberschnur« GmbH

Erste Ausgabe erschienen 1996 unter dem Titel »Briefe an den lieben Gott. Eine spirituelle Satire« und der ISBN: 3-931 652-12-2

ISBN: 978-3-89845-633-3

1. überarbeitete Auflage 2019

Gestaltung & Satz: XPresentation, Göllesheim

Umschlaggestaltung: XPresentation, Göllesheim;

Druck: Finidr, s.r.o. Cesky Tesin

Verlag »Die Silberschnur« GmbH · Steinstr. 1 · 56593 Göllesheim

www.silberschnur.de · E-Mail: info@silberschnur.de

Inhaltsverzeichnis

I. Brief: Keine Verbindung	7
II. Brief: Aller guten Dinge sind drei	19
III. Brief: Tempelreinigung	33
IV. Brief: Dein Wille geschehe	47
V. Brief: Die Wundertäter	61
VI. Brief: Gesucht: Ein Mensch namens Jesus	77
VII. Brief: Der Lottogewinn	89
VIII. Brief: Vom Saulus zum Paulus	103
IX. Brief: Die »wahrhaftige« Flugreise	113
X. Brief: Der Super-GAU	129

XI. Brief: Peter in der Zwangsjacke	139
XII. Brief: Noch ein neuer Kunde für den lieben Gott	151
XII. Brief: Mit dem Vogelkäfig die Milch austragen	165
XIV. Brief: Peter, der Goldjunge	179
XV. Brief: Ende gut, alles gut	193
Über den Autor	207



Keine Verbindung

Lieber, lieber Gott,

ich hoffe, dass Deine Briefträger etwas zuverlässiger sind als die Angestellten Deiner himmlischen Telefonzentrale! Seit Tagen, seit Monaten – wenn ich ganz ehrlich bin, lieber Gott, seit Jahren – versuche ich vergeblich, mit Dir wieder ins Gespräch zu kommen. Bei fast allen, die bei Dir da oben von Rang und Namen sind, probierte ich es. »Halleluja«, habe ich mit meiner von Dir geschenkten begnadeten Stimme gesungen; »Kruzifix, Kruzitürken, Sakrament, Halleluja«, habe ich frohlockt – vielleicht etwas zu laut. Das Resultat: keine Verbindung!

Weißt Du, lieber Gott, ganz im Vertrauen unter uns beiden – ich will ja niemanden bei Dir anschwärzen, aber selbst auf meinen Namenspatron St. Petrus ist kein Verlass! »Lieber heiliger St. Petrus«, habe ich ihn angefleht, »bitte leg für eine Sekunde den Haustorschlüssel zur Seite und verbinde mich mit Deinem Boss.« Meinst Du, der Kerl hätte sich gerührt? Nun, dachte ich, dann hilfst du dem leitenden Beamten der himmlischen Einwohnermeldebehörde mit einem kleinen Geschenk nach. Du weißt ja, lieber

Gott, wie dies hier auf Erden so üblich ist: »Schmierst du gut, so fährst du gut.«

Fünf echte Wachskerzen habe ich ihm in der kleinen Kirche von Maussanne ganz heimlich zugesteckt. Verzeih, lieber Gott, ich meine natürlich gestiftet! Fromme Nonnen haben sie im nahen Kloster St. Gabriel von Hand gefertigt. Das Feinste vom Feinen, lieber Gott – ich ließ mich wirklich nicht lumpen. Das Ergebnis: eine totale Fehlinvestition! Vielleicht ... eine kleine Anregung, lieber Gott: Vielleicht lässt Du demnächst einen verbindlichen Tarif für Deine Fürsprecher ausarbeiten? Nimm Dir ein Beispiel an unseren Politikern und Behörden, bei ihnen hat alles seinen festen Preis. Sex-Urlaub in Thailand gegen Bordellgenehmigung; Rolex gegen Razziatipps; Familienreise in die Karibik gegen Kläranlagenauftrag. Du siehst, lieber Gott, die Verbindung mit unseren irdischen »Allmächtigen« klappt vorzüglich! Natürlich würde ich St. Petrus bei einer erfolgreichen Fürsprache, sagen wir, einer Sechs im Zahlenlotto, keinen Sex-Urlaub nach Thailand zumuten. Aber ein schönes Kirchenfenster (allerdings nicht zu groß, bei dieser ständigen Inflation) wäre schon drin; darüber ließe sich schon mit mir reden. Nun, es war ja nur so eine Bieridee, lieber Gott, über die Du einmal nachdenken könntest.

Wie dem auch sei, ich habe mit Dir auf jeden Fall ernsthaft ein Hühnchen zu rupfen. Irgendwann habe ich einmal im Religionsunterricht gelernt: »Gott ist ein gerechter Richter, der das Gute belohnt und das Böse bestraft.« Doch je älter ich werde, lieber Gott, desto ungerechter erscheint mir Deine Gerechtigkeit. Da Du sicherlich ein vielbeschäftigter Mann bist, will ich Dich mit Kleinigkeiten wie dem Elend in der Dritten Welt gar nicht erst belästigen. Zudem ist das bisschen Hunger in Afrika und Indien nicht mehr als gerecht, sind doch über neunzig Prozent der Betroffenen Heiden,

also Wilde. Warum springen sie nicht zu einer Massentaufe in den Ganges oder Nil, diese Hohlköpfe? Ich bin mir sicher, ihre Problemchen wären damit sofort gelöst! Ich finde, für lediglich 751 Millionen unchristlicher Inder und 570 Millionen ungläubiger Afrikaner ist Mutter Theresa schon eine Überbesetzung. Und was Deine 110 Millionen wirklich Getreuer in Lateinamerika betrifft, sie sind bei Deinem irdischen Stellvertreter in Rom, wer auch immer gerade dran ist, ja wirklich bestens aufgehoben. Sie bekommen gepredigt »Liebet und vermehret euch« – und schon haben sie einen dicken Bauch.

Apropos Hunger: Lieber Gott, es wäre unverantwortlich, wenn sich die Menschen in der Dritten Welt genau so üppig wie wir ernähren würden. Stell Dir nur vor, wie die Kosten für Abmagerungskuren emporschnellen würden – zudem müssten sich die Giftmischer der Pharmaindustrie ihre Köpfe darüber zerbrechen, wie sie die zusätzlichen Gewinnmilliarden möglichst steuerfrei in ihre ohnehin prallen Säckel scheffeln könnten. Nein, nein, lieber Gott, lassen wir die Dinge so, wie sie sind – es hat schon alles seine Gerechtigkeit!

Verzeih mir, lieber Gott, aber ich finde, ich habe Dir mit diesen Belanglosigkeiten wirklich genug Deines kostbaren Schlafes gestohlen. Bitte nicht böse sein, wenn ich von Schlaf spreche. Aber die letzten Jahrzehnte kannst Du Dich über akuten Schlafmangel wirklich nicht beklagen. Ich erinnere nur an die beiden Weltkriege, Vietnam, Korea, die ehemaligen Ostblockstaaten, den Golfkrieg und schließlich das heutige Schlamassel mit all seinen Ungeheuerlichkeiten in den Ländern des Nahen Ostens, nicht zu vergessen unsere selbst geschaffenen Umweltprobleme und der Klimawandel. Lieber Gott, ganz gerecht ist es nicht, dass Du stets in den ungünstigsten Augenblicken eine Siesta hältst und dann noch

dazu in einen jahrelangen Tiefschlaf verfallst. Ich habe da so eine Idee: Ich werde bei Daniel Düsentrieb (Du kennst ihn ja sicher, den halbverrückten Supertüftler) einen Wecker in Auftrag geben, der Deinen speziellen Bedürfnissen entspricht. Mit dieser Sonderanfertigung sollte es Dir dann doch gelingen, ab und zu auf Dein Sechstageswerk herabzublitzeln, um nach dem Rechten zu sehen. Ich verspreche Dir bei der Redlichkeit unserer Politiker, dass ich Dir den Gotteswecker sofort nach Fertigstellung mit unserer inzwischen funktionierenden Europarakete Ariane 5 (zu Deiner näheren Information, bei einem Fehlstart der Vorgängerversionen handelte es sich jeweils um die Rakete der Westeuropäer; bei einem gelungenen Start um das große Arianeprojekt der Franzosen) zusenden werde! Aber genau genommen, lieber Gott, ist alles halb so schlimm; schließlich wurde mir Deine Gnade der Geburt nach dem Zweiten Weltkrieg zuteil. Und all die Bürgerkriege in Afrika, im Nahen Osten, in Afghanistan – was soll's, sie finden über Tausende Kilometer von meinem Wohnsitz entfernt statt. Mit anderen Worten, no problem!

Nun aber genug der Nebensächlichkeiten. Bevor Dir Deine Augen eventuell wieder einmal für längere Zeit zufallen, will ich Dich mit einem wirklichen Problem – wie ich finde, einer großen Ungerechtigkeit Deinerseits – konfrontieren. Vermutlich hast Du mit Deinen alles sehenden Augen (wenn sie nicht gerade geschlossen sind) meine Personalakte bereits durchforstet. Ich will jedoch auf Nummer sicher gehen und Dir meine wichtigsten Daten nochmals in Erinnerung rufen. Weißt Du, lieber Gott, ich habe mit unserem Großvater so meine Erfahrungen gemacht. Mit seinen dreiundneunzig Jahren hat er des Öfteren die Namen seiner Enkelkinder verwechselt. Es war nicht gerade angenehm, wenn man dann unschuldigerweise den Allerwertesten zur Intensivmassage entblößen musste. Lieber Gott, ich will ja nicht auf

Dein unendliches Alter anspielen oder Dir gar Vergesslichkeit unterstellen, aber ... kürzlich wurden in einem Knast in Amerika die Namensschilder zweier Untermieter verwechselt. Ein tödlicher Irrtum, wie sich später auf dem elektrischen Stuhl herausstellte! Nicht böse sein, lieber Gott, wenn ich bei siebentausendsechshundert Millionen Erdenbürgern auch eine göttliche Aktenverwechslung nicht völlig ausschließe.

Wenn ich nur daran denke, dass statt meiner Papiere jene des Nachbarn Peter Förster auf Deinem Arbeitstisch gelandet sind (bei einer Relation von eins zu siebentausendsechshundert Millionen zwar unwahrscheinlich, aber möglich, oder?) – lieber Gott, alleine bei diesem Gedanken könnte ich im Dreieck springen! Dieser Kriegsgewinnler, dieser Hurenbock, dieser ... oh, lieber Gott, mir fehlen im Augenblick weitere Komplimente. Aber ich werde noch ausführlich auf meinen Nachbarn Peter Förster zurückkommen – sehr ausführlich sogar! Schließlich ist es dieses Musterexemplar von Unmoral, das mich an Deiner Gerechtigkeit zweifeln lässt und mich schließlich zur Feder (verzeihe die kleine Lüge, ich meine natürlich zu meinem Laptop) greifen ließ.

Nun, lieber Gott, hast Du in der Zwischenzeit bei Peter Fidèle Akteneinsicht genommen? Haste oder haste nicht? Ich rufe Dir auf jeden Fall meinen Steckbrief in aller Kürze in Erinnerung, sicher ist sicher. Bitte richte Deine Justitiawaage (es kann auch eine Apothekerwaage sein; Apothekerwaagen sollen ja auch einigermaßen genau funktionieren) und reserviere die rechte Schale für mich, die linke für unseren Lustmolch Peter Förster.

Mein Name, lieber Gott, ist Dir mittlerweile ja bekannt. Dass ich irgendwann irgendwo einmal geboren wurde, versteht sich logischerweise wohl von selbst! Mit meinen guten Taten begann

ich sehr zur Freude meiner Mutter sofort nach meiner Geburt als Schreihals, Windel- und etwas später als Hosenscheißer. Bereits mit sechs Jahren (kein Wunder, bei dieser Vielseitigkeit) wurde ich für würdig befunden, als aktives Mitglied in Deine Partei aufgenommen zu werden. Eine steile Messdienerkarriere begann, die ich schließlich mit vierzehn Jahren als Oberministrant beendete.

Nun zu einigen meiner Großtaten in Deinen Diensten. Erinnerst Du Dich noch an Ostern 1957? Über zwei Stunden habe ich Deinen Sohn spazieren getragen. Zwölf – nein, achtzehn Kilogramm hat er gewogen. Lieber Gott, das war Schwerstarbeit für einen dreizehnjährigen Jungen! Ich glaube, lieber Gott, Dein Stiefsohn (stimmt doch, wenn ein gewisser Josef sein Vater war, oder?) hat heimlich einen Proviantstreck mitgeschleppt und sich unterwegs den Ranzen vollgehauen. Der Kerl wurde nämlich immer schwerer, schwerer und schwerer – meine Arme immer länger, länger und länger. Schließlich habe ich ihn doch noch über die letzte Stufe des Hauptaltars geschleppt. Ohne meinen heldenhaften Einsatz wäre aus der Auferstehungsfeier sicherlich eine Niederfallfeier (fürchterliches Wort) geworden!

Besonders erwähnenswert finde ich auch den Ministranten- ausflug zwei Jahre später zum Wörthersee in Kärnten. Ich bin für Dich gerudert und geschwommen, lieber Gott. Ja, und beinahe wäre ich auch für Dich ertrunken (verzeihe, ertrunken klingt vornehmer). Ja, ja, lieber Gott, für Dich! Schließlich war es ja eine Dienstreise. Mein Schutzengel hat es jedoch verhindert, dass ich zum Märtyrer wurde. Er sprang angeblich (ich selbst kann mich leider nicht daran erinnern, da ich bereits die Hälfte des Weges zu Dir zurückgelegt hatte) in Person unseres jungen Kaplans Kopf voraus hinter mir her, erwischte mich beim zeitweise auftauchenden Haarschopf und zerrte mich an Land. Nachdem er mich für einige

Minuten auf den Kopf gestellt hatte und der Wörthersee mit dem von mir irrtümlicherweise verschluckten Wasser (heute empfehle ich Ertrinkungsversuche im Weißensee; er verfügt laut Werbeprospekt über Trinkwasserqualität) wieder aufgefüllt wurde, war ich wieder einigermaßen zu Deinen Ehren einsatzfähig. Lieber Gott, bitte vergiss nicht, mir für diese Aktion einen besonderen Pluspunkt gutzuschreiben. Immerhin habe ich für Dich selbstlos mein Leben riskiert und hätte es fast zur Seligsprechung gebracht.

Dass ich an einem Fronleichnamstag beinahe den Flugschein mit der Pfarrfahne gemacht hätte, dürfte auch Dir nicht entgangen sein. Bei uns sprach einige Tage später auf jeden Fall noch das ganze Kaff davon. Bevor ich es vergesse, da wäre als besondere Referenz noch die Sache mit den Kirchenglocken zu erwähnen. Du erinnerst Dich doch noch an die Einführung des elektrischen Läutsystems? Nun, ich hatte mich so sehr an die Glockenstricke gewöhnt, dass ich diesem Teufelswerk (entschuldige, wenn ich von Deiner Konkurrenz spreche) nicht so recht traute. Und wie recht ich mit meiner Skepsis hatte! Vor dem sonntäglichen Hochamt nahm ich eine viertelstündige, also eine gründliche technische Überprüfung vor. Da hatten wir den Salat – im Glockenturm ging es drunter und drüber! Es machte nicht bim, bam – nein bim, bum, peng tönnte es weit übers Land. Ich hatte es doch geahnt: Teufelswerk, diese verflixte Technik! Unser Messner war hochofrenut über meine Fürsorge, er ohrfeigte mich über drei Minuten in der Sakristei.

Meine weiteren wichtigen Stationen in Deinen Diensten: Über Jahre Mitglied der katholischen Arbeiterjugend, später Besuch einer katholischen Universität. Und auch heute zähle ich zu Deinen treuesten Streitem. Ich gehe mindestens zweimal im Jahr in die Kirche. Zu Ostern, weil der geweihte Schinken besser schmeckt (so behauptet wenigstens meine Mutter), und zu Weihnachten.

Da singt unser Kirchenchor so schöne Lieder, dass Onkel Franz mindestens zwei Taschentücher benötigt, um seine Krokodilstränen zu trocknen. Um meinen kurzen Steckbrief zu vervollständigen, möchte ich mein Hobby, die Mathematik, nicht unerwähnt lassen. Genauer gesagt, lieber Gott, es handelt sich um das Deutsche Zahlenlotto, die Wurzel meines großen Problems und Deiner ... Ungerechtigkeit – wollte ich oben noch hinzufügen.

Nun schließe aber meine Akte und nimm Dir jene meines Nachbarn, des Millionenschweins (ich habe nichts gegen Millionäre, wenn ich selbst auch bald einer werde – aber dieser Förster, lieber Gott, er ist nun wirklich ein Schwein!), vor. Bitte vergiss nicht, nun ist die linke Waagschale (dort, wo Dein Daumen rechts ist) an der Reihe. Also, meine Recherchen führten zu folgendem Ergebnis: Dieser Unwohltäter der Menschheit war während des Tausendjährigen Reiches (ein kleiner Rechenfehler von Adolf) im hintersten Winkel Kreisleiter. Doch hinterster Winkel hin, hinterster Winkel her – dem verlängerten Arm vom großen Befreier (von Speck, Butter und Eiern) ist es gelungen, vielen unschuldigen Menschen die Hölle auf Erden zu bereiten. In den letzten Kriegstagen wandelte er sich aber vom Saulus zum Paulus – mein geliebter Nachbar wurde Widerstandskämpfer. Es gab in der Ostschweiz keine Schweinehälfte, keine Zigarettenstange, die seinem Ansturm widerstand. Von Sacharin, Kaffee, Zucker und Mehl ganz zu schweigen. In Särgen schmuggelte er diese damals für die deutsche und österreichische Bevölkerung völlig unwichtigen Dinge ins benachbarte Vorarlberg und erkämpfte sich damit seine ersten Dreckmillionen (wie wäre es in Russland als Versorgungsminister, Herr Nachbar?). Und was passiert mit diesem Genie der großdeutschen Volksversorgung, lieber Gott? Nichts, gar nichts! Die irdische Gerechtigkeit hat ihn als kleinen Fisch (die über ihn richteten, waren wahrscheinlich größere) laufen gelassen.

Nun schien diesen Lumpen doch einmal das Gewissen zu plagen; er wurde im Sozialbereich tätig. In vier Nobelbordells praktizieren seine Samariterinnen seit Jahren Liebe am Nächsten. Aber auch seine Villa (nur achtzig Meter von meiner kleinen Hütte entfernt) verwandelt er allmählich in einen Puff. Nachdem dieser Lustmolch seine Frau aus dem Haus geprügelt hat, geht es dort zu wie in einer Irrenanstalt. Sie treiben es dort kreuz und quer. Sogar mit Schimpansen treiben sie es – fürwahr eine Affenschande! Meinen kleinen Schäferhund musste ich kürzlich zum Tierarzt bringen. Diagnose: Loch im rechten Trommelfell. Der arme Kerl wurde Opfer der nächtlichen Lustschreie. Mit meinen Begierden – verzeih, lieber Gott, ich meine natürlich, Beschwerden – will ich Dich erst gar nicht belästigen; ich bin reif, überreif für die Insel.

Es kommt aber noch dicker, lieber Gott. Vorgestern hat dieser Affenschänder auch noch im Lotto gewonnen – dreieinhalb Millionen Euro ...! Und weißt Du, was der Saukerl als Erstes gemacht hat? Er hat seinen Swimmingpool abgelassen und ihn mit Champagner aufgefüllt – Champagner Jacques Courson Cuvée Brut Reserve! Mir haben die Elektrizitätswerke letzte Woche den Strom abgestellt, weil ich lumpige hundertvierzig Euro und achtzig Cent nicht bezahlen konnte. Und dieser Wüstling badet mit seinen Huren in Champagner! Ich glaube, meine frühere Religionslehrerin muss auch einem Champagnerbad entstiegen sein, als sie mir einbläute: Gott ist ein gerechter Richter, der das Gute belohnt und das Böse bestraft. Lieber Gott, sei ehrlich: Wie soll ich bei einer derartigen Ungerechtigkeit an Deine Gerechtigkeit glauben können? Mein Onkel Franz hat schon irgendwie recht, wenn er sagt: »Ich glaube nur, dass ein Kilogramm Rindfleisch in einem Liter Wasser gekocht eine gute Suppe gibt.«

Aber vielleicht handelt es sich nur um einen kleinen Irrtum von Dir, lieber Gott? Vielleicht nur um eine kleine Namensverwechslung? Wäre ja ohne Weiteres möglich, je länger ich darüber nachdenke. Peter wie Peter; Förster anstatt Fidèle. Verstehst Du nun meine stete Skepsis? Aber selbst wenn es so wäre, lieber Gott, ich glaube nicht, dass die Lottogesellschaft mit sich reden lassen wird. Ausbezahlt ist ausbezahlt. Ich sehe jedoch eine ideale Lösungsmöglichkeit, lieber Gott. Du, der Du Himmel und Erde in nur wenigen Tagen erschaffen hast – Dir müsste es doch auch möglich sein, mich im Lotto gewinnen zu lassen. Ich bin bescheiden und wäre für den Anfang schon mit einer Fünf ohne Zusatzzahl zufrieden. Dass ich Dich mit – na, sagen wir fünfzig Prozent – beteiligen würde, versteht sich wohl von selbst. Nun, fünfzig Prozent wären bei einem Gewinn von etwa anderthalb Millionen Euro vielleicht etwas übertrieben, meinst Du nicht auch? Aber wie gesagt, auf ein schönes kleines Kirchenfenster (ganz sicher nicht aus Plastik, ich verspreche es Dir!) soll es mir nicht ankommen. Aber lass mich doch erst einmal gewinnen, wir werden uns sicherlich irgendwie einigen! Und was den Hurenbock von einem Nachbarn betrifft, du könntest ja einen Blitz in den Dachstuhl seines Lusthauses einfahren lassen. Mit einem kleinen Feuerchen wäre dieses Sündenbabel vernichtet und mein Hund endlich von seinen Ohrenscherzen erlöst. Aber achte darauf, lieber Gott, dass er mit seiner Versicherungsprämie in Rückstand liegt. Dieser Bastard wäre imstande, mit einem flotten Versicherungsbetrug noch einige Millionen dazuzuverdienen – und das wäre wirklich zu viel Deiner Ungerechtigkeit!

Lieber Gott, wenn Du die wohl größten Probleme der Welt (dass ich für mich die Welt bedeute, versteht sich von selbst), also die Sache mit dem Charakterschwein von einem Nachbarn sowie dem Lotto zu einer positiven Erledigung bringst, dann will ich

sofort der Philosophie meines Onkels wieder abschwören. Ich verspreche Dir hoch und heilig, dass ich wieder voll und ganz an Dich und Deine Gerechtigkeit glauben werde. Wenn Du unserem Dorfpfarrer auch noch das Saufen und das Stottern abgewöhnen könntest (in seiner letzten Predigt hat er mit Mühe zwei vollständige Sätze hervorgezaubert), dann würdest Du mich auch wieder öfters in unserer Kirche sehen – Hand aufs Herz!

Abschließend bleibt mir nur noch zu hoffen, dass in den nächsten Stunden die südfranzösischen Briefträger bzw. Postbediensteten nicht in einen Streik treten. Aber zur Sommerzeit ist es meist halb so wild; gefährlich wird es hier stets im Winter. Da wird so lange in den Ausstand getreten, bis sich in den Postämtern Millionen von Briefen und Paketen stapeln. Dann kann es schon vorkommen, dass es da und dort in einem Postlerwohnzimmer besonders schön warm ist. Aber mein Briefträger, lieber Gott, der ist okay. Er hat vergangene Woche auf Gasheizung umgestellt.

Lieber, lieber Gott, für heute schließe ich langsam meinen Brief. Entschuldige nochmals, falls ich Dir allzu viel von Deiner kostbaren Schlafenszeit abgezwickelt habe. Aber ich glaube, Du bist sicher mit mir einig: Es war wirklich höchste Zeit, Dir diesen Brief zu schreiben. Bitte lass recht bald etwas von Dir hören!

Da fällt mir noch etwas ein: Wenn Du einmal mit Deinem Justizminister zusammensitzt, dann musst Du ihn unbedingt zu einer Gesetzesänderung veranlassen. Es heißt unter anderem unter § ... (ich habe leider die Nummer verschwitzt): Du sollst Deinen Nächsten lieben wie Dich selbst. Lieber Gott, das ist nicht gerecht! Schau, manchmal mag ich mich selbst nicht – wie sollte ich erst meinen Nächsten lieben? Mein Vorschlag zur

Novellierung: Liebe Dich selbst so, wie Du Deinen Nächsten liebst! Wäre doch viel gerechter – oder was meinst Du?

Doch über Dein Gesetzbuch, über dessen kleinere und größere Schwächen werde ich Dir in meinem nächsten Brief schreiben. Also, wie gesagt, lass bald etwas von Dir hören!

Ein herzliches Tschüss und ein freundliches Grüß Dich Gott

Dein Peter Fidèle

PS: Beinahe hätte ich vergessen, Dir ein freundliches Wau, wau von meinem vierbeinigen Freund auszurichten. Und noch etwas: Wenn Du demnächst dem Wüstling Förster einen Blitz in den Dachstuhl seiner Lustbude jagst – bitte lasse die Aktion ohne Donner abgehen. Das rechte Trommelfell meines Vierbeiners wird es Dir bis in alle Hundewigkeit danken.



Aller guten Dinge sind drei

Lieber, lieber Gott,

seit nunmehr über vierzehn Tagen warte ich gespannt auf Deine Antwort. Weißt Du, schriftlich ist eben schriftlich. Da hat man etwas in der Hand. Und wenn man etwas Greifbares hat, so fällt einem das Glauben viel, viel leichter!

Apropos Greifbares: Lieber Gott, Du hast mir zwar nicht geschrieben, aber ich habe dafür größtes Verständnis, denn vermutlich bin ich nicht der Einzige, der sich über Deine seltsame Gerechtigkeit beschwert hat. Ich kann es mir ganz gut vorstellen, wie es in Deinem himmlischen Beschwerdeamt zurzeit drunter und drüber geht. Wenn ich da so an unsere irdischen Ombudsmänner denke ... Ich verspreche Dir, lieber Gott, ich werde mich noch einige Tage in Geduld üben. Zudem könnten sich Deine Himmelsboten bei der Zustellung Deines Briefes ja auch verirrt haben. Weißt Du, lieber Gott, bei uns wurde in den letzten Tagen in fast allen Großstädten Smogalarm gegeben. Zu Deiner Information:

Es handelt sich dabei um die neueste Wohltat unserer Industrie an der Menschheit. Das Atmen fällt einem bei Smog wesentlich leichter als an einem strahlenden Sonnentag – allerdings nur mit einer Gasmasken. Und da die armen Gasmaskenproduzenten ja auch überleben wollen (vermutlich verfügen sie dank ihrer beruflichen Sonderstellung über die besten Chancen), bitte ich Dich von ganzem Herzen, bitte, bitte, lieber Gott, lass es bald wieder smoggen! Allerdings musst Du dann Deine Botschaftsüberbringer mit speziellen Smogscheinwerfern, Gasmasken und natürlich auch den entsprechenden Navigationsinstrumenten ausrüsten. Ich glaube nicht – und diesmal ist mein Glaube wirklich sehr, sehr fest –, dass ihr Heiligenschein allein ausreichen wird, um sie vor unserer wunderbaren Luft zu beschützen und meinen Briefkasten zu finden.

Wie gesagt, lieber Gott, Du hast meinen Brief leider noch nicht beantwortet. Vielleicht hat er Dich aus den soeben angeführten Gründen auch noch gar nicht erreicht (sicherheitshalber werde ich dieses Schreiben »Express« aufgeben)? Aber Du, lieber Gott, der Du allmächtig, allwissend und allgegenwärtig bist, Du hast mein inniges Flehen erhört und mich nicht im Stich gelassen. Du hast mir beim Schreiben meines ersten Briefes sicherlich über die Achsel geblinzelt und zwei – ich wiederhole zwei – Zeichen gesetzt, die mich allmählich wieder an Dich und Deine Gerechtigkeit glauben lassen.

Weißt Du, lieber Gott – ach, was bin ich doch für ein Dummkopf –, natürlich weißt Du es. In der vergangenen Woche habe ich im Zahlenlotto eine Vier gemacht! Ich hatte meinen Namenspatron und Lieblingsfürsprecher St. Petrus zwar um eine Sechs ohne Zusatzzahl gebeten, aber macht ja nichts, lieber Gott. Der Anfang, der Anfang ist gemacht! Um eine weitere Fehlinvestition zu vermeiden – Du weißt ja, von Hand gezogene

Kerzen aus echtem Bienenwachs sind nun einmal teuer –, habe ich es diesmal mit fünf kleinen Lichtlein, sechzig Cent das Stück, versucht (Wirtschaftlichkeit bedeutet ja bekanntlich, mit einem Minimum an Aufwand das Optimum an Ertrag herauszuholen). Ich hielt mich strikt an diese Formel, und es hat geklappt. Acht-hundertfünfundsechzig Euro haben mir meine fünf Paraffinlichtlein eingebracht. Ich war überglücklich, lieber Gott.

Ursprünglich wollte ich St. Petrus ja zehn Lichtlein heimlich zu-stecken – verzeih, ich meine natürlich stiften. Aber dann schwebten plötzlich sämtliche Tauben des Markusplatzes (ich hatte in Venedig gerade die Koffer gepackt und ging mit meinem Hund noch ein wenig spazieren) über meinem Kopf und flüsterten mir eindringlich zu: »Fünf Lichtlein, und keines mehr. Wirtschaftlichkeit bedeutet, mit einem Minimum an Aufwand das Optimum an Ertrag zu erwirtschaften.« Immer wieder wurden mir dieselben zwei Sätze gesteckt, und plötzlich war mir klar, Dein Heiliger Geist kam in Form von vielen, vielen Tauben (eine hätte meinem Spatzenhirn sicherlich nicht gereicht) auf mich herab und erleuchtete mich.

Ja, lieber Gott, er erleuchtete mich. Stell Dir nur vor, wenn ich, wie ursprünglich geplant, zehn Lichtlein gespendet hätte – nicht auszudenken! Ich hätte dann von sechs angekreuzten Nummern deren acht erraten – ach, lieber Gott (ist ja logisch, fünf Lichtlein = vier Richtige. Zehn Lichtlein = acht Richtige). Dies hätte für die Lottogesellschaft wie auch unsere Mathematiker ganz bestimmt zu einem Riesenchaos, zu einer Katastrophe geführt. Sechs Zahlen ankreuzen und davon acht Richtige – lieber Gott, in diesem speziellen Fall bin ich wirklich froh darüber, dass ich es lediglich zu einer Vier gebracht habe. Lieber nur achthundertfünfundsechzig Euro in der Tasche, als die Teilnahmebedingungen unserer Lottogesellschaft, die Lehrsätze unserer Mathematiker total auf den

Kopf zu stellen. Du siehst, lieber Gott, seit ich mich wieder mit Dir beschäftige, Deinen Kontakt suche, bin ich wesentlich bescheidener und rücksichtsvoller geworden.

Ich danke Dir von ganzem Herzen für Deine Hilfe, Deine erste Offenbarung, lieber Gott! Ich bitte Dich aber gleichzeitig auch um Verständnis: Die achthundertfünfundsechzig Euro haben leider nicht für die Stiftung eines Kirchenfensters gereicht. Ich konnte damit lediglich mit Ach und Krach meine Telefonrechnung begleichen und für meinen vierbeinigen Freund einen Sack Hundefutter kaufen. Von meiner Verpflegung ganz zu schweigen! Aber ich habe mein Versprechen Dir gegenüber nicht vergessen, lieber Gott. Ich pumpte mir von meinem Nachbarn, einem armen Millionär, sechs Euro, um sofort weitere zehn Lichtlein – diesmal für Dich – zu kaufen. Als der großzügige Nachbar den wahren Verwendungszweck erfuhr, war er ob meiner Frömmigkeit zu Tränen gerührt. Er gewährte mir großzügig eine Frist von fünf Monaten ohne Verzinsung, um den für Dich aufgenommenen Kredit ohne größere Belastung tilgen zu können (ich werde ihn künftig in mein Nachtgebet einschließen, sei nicht überrascht, lieber Gott, für eine Sechs im Zahlenlotto bete ich auch am Abend wieder zu Dir).

Du hast es mittlerweile sicherlich bemerkt, lieber Gott, ich halte Wort – versprochen ist versprochen! Trotz meiner etwas miesen Finanzlage habe ich Dich, sage und schreibe, mit zirka 0,5 Prozent am Gewinn beteiligt; bei einer Fünf ohne Zusatzzahl werde ich selbstverständlich wesentlich großzügiger sein – vorausgesetzt, es kommt mir nicht gerade die noch ausstehende Steuerrechnung oder eine andere erfreuliche Überraschung in die Quere. Aber im schlimmsten Fall kann ich ja wieder einen Kleinkredit aufnehmen, sodass Du auf jeden Fall auf Deine

Rechnung kommst. Also, lieber Gott, bitte, bitte lass mich gewinnen. Je höher die Summe, desto tiefer und umso inniger mein Glaube an Dich und umso größer natürlich Deine Gewinnbeteiligung.

Lieber Gott, je länger ich darüber nachdenke, desto sicherer bin ich mir: Du hast mir beim Schreiben meines ersten Briefes an Dich nicht über die Achsel geblinzelt, sondern Du hast Wort für Wort, Zeile für Zeile, Seite für Seite mitgelesen. Anders kann es gar nicht gewesen sein, denn ... Ich danke Dir von ganzem Herzen, lieber Gott, dass Du Dir trotz Deiner Vielbeschäftigung, Deines unendlichen Alters dafür persönlich Zeit genommen und ein zweites Zeichen gesetzt hast. Selbstverständlich warte ich auch noch auf Deinen schriftlichen Bescheid, denn was man schriftlich hat, lieber Gott, ist eben schriftlich. Weißt Du, lieber Gott, mit mündlichen Vereinbarungen bin ich schon so oft auf die Nase gefallen. Und Hand aufs Herz, wenn man etwas schriftlich hat, glaubt es sich wirklich viel leichter – so meinen jedenfalls unsere Beamten. Und die, lieber Gott, haben immer recht! Aber schriftlich hin, schriftlich her, Dein zweites Zeichen (meine Vier im Lotto hat natürlich auch das ihrige dazu beigetragen), Deine zweite Offenbarung – es war doch eine, oder? – lässt mich wieder an Deine Gerechtigkeit glauben.

Verzeih mir, lieber Gott, wenn ich Dir als Allwissendem kalten Kaffee aufwärme. Aber weißt Du, ich schreibe nun einmal gerne Briefe (natürlich nur an Dich, denn mit meiner Privatkorrespondenz – ich denke da so an die Weihnachts- und Neujahrgrüße – bin ich schon Jahre im Rückstand), und vielleicht hilft es auch den Lesern dieser Zeilen, wieder ein bisschen an Dich zu glauben, ein kleines bisschen, so wie ich. Vielleicht könntest Du auch ihnen einige Zeichen setzen, so wie mir?

Verzeih mir, lieber Gott, aber ich bin wieder einmal völlig vom Thema abgekommen, aber nun, nun werde ich konkret. Gestern am frühen Morgen – es war so gegen sechs Uhr – dachte ich, die Organisatoren der »Rallye Monte Carlo« hätten umdisponiert und in der unmittelbaren Nähe meines kleinen Häuschens fände eine der von allen Piloten und Konstrukteuren so gefürchteten Sonderprüfungen statt. Auto für Auto raste vorbei. Die Motoren heulten ein letztes Mal kurz auf, um dann ganz plötzlich zu verstummen. Eine etwas komische Sonderprüfung, dachte ich für mich. Und wie recht ich hatte, lieber Gott. Es handelte sich fürwahr um eine seltsame Sonderprüfung, aber ganz nach meinem Geschmack! Anfangs noch etwas ärgerlich über den ungerufenen (ich konnte ja noch nicht ahnen, dass ich ihn über Dich bestellt hatte) Weckdienst und eine vorangegangene schlaflose Nacht (Du weißt ja, die Samariterinnen meines Lieblingsnachbarn Peter Förster), beschloss ich, mir so eine Sonderprüfung einmal aus allernächster Nähe zu betrachten. Und mein Aufstehen war alle Mühe wert, lieber Gott!

Zuerst war ich etwas enttäuscht. Ich sah im Grau des aufkommenden neuen Tages weder aufgemotzte Citroën, Mazda oder Toyota noch Opel, Audi, BMW oder Mercedes. Es waren zu meinem Erstaunen alles schwarze Peugeot-Limousinen, die da in Reih und Glied standen wie eine Wagenburg. Und um wen schloss sich diese Wagenburg mit voll aufgeblendeten Scheinwerfern? Ich traute meinen Augen nicht. Um die Lustvilla meines lieben Nachbarn! Dass alle anderen Automarken ausgeschieden waren, schien mir sehr unwahrscheinlich. Und eine derart angeordnete Scheinwerferkontrolle? Nein, nicht möglich, schoss es mir durch den Kopf. Denn es herrschte Stille, eine fürwahr göttliche Ruhe (da Du meine Bitte erhört hast, wie sich kurz darauf zeigte, kann es sich nur um eine göttliche Ruhe gehandelt haben). Nur ab und zu wurde sie von wildem Gefluche unterbrochen: »Scheißbullen,

ScheiBsteuerfahndung und -sittenpolizei!« Die Stimme kam mir und meinem Hund (er schien alles zu verstehen, denn er wedelte vergnügt mit seinem Schwanz und bellte fröhlich in den neuen Tag hinein) mehr als bekannt vor. Und wir hatten uns nicht geirrt: Es war unser Braunhemd und Kriegsgewinnler, unser Bordellbesitzer, der da frohlockte und zu einer morgendlichen Sonderprüfung antreten musste.

Den Mittagsnachrichten von Radio Monte Carlo war dann Folgendes zu entnehmen: »Wie wir soeben aus gut informierter Quelle erfuhren, wurde heute in den frühen Morgenstunden der Fleisch- und Viehgroßhändler Peter Förster unter dem dringenden Verdacht des schweren Betrugs, Menschenhandels sowie Steuerhinterziehung auf seinem Gut bei Les Baux festgenommen. Es wird vermutet, dass der gebürtige Österreicher minderwertige Rinder als Herdebuchkühe für die Zucht deklarierte und in verschiedene Entwicklungsländer exportierte. Es sollen dabei unrechtmäßig vom Staat Exportprämien in mehrfacher Millionenhöhe kassiert worden sein. Zudem soll der naturalisierte Franzose im Gegenzug minderjährige Mädchen als »Gazellenfleischtransport« getarnt importiert haben – angeblich für drei illegal betriebene Nobelbordells. Die Ermittlungen von Steuerfahndung, Betrugsdezernat und Sittenpolizei sind in enger Zusammenarbeit voll im Gange. Sechszwanzig Mädchen, die wie Sklavinnen gehalten wurden, konnten im Zuge dieser Überraschungsjaktion befreit werden. Ihre Aussagen sind erschütternd. Wir werden Sie in unseren Abendnachrichten über den neuesten Stand der bisherigen Untersuchungsergebnisse ausführlich informieren.«

Lieber Gott, als ich diese Meldung vernahm, da kippte es mich beinahe aus den Schuhen. Dass mein Nachbar ein Mistkerl ist, war mir ja längst klar, aber so ein ausgekochter Halunke? Und

ausgerechnet ihn hast Du auch noch im Zahlenlotto Millionen gewinnen lassen. Nun wirst Du sicherlich besser verstehen, warum ich an Deiner Gerechtigkeit gezweifelt habe. Aber ich will nicht länger mit Dir hadern und Dir immer wieder dieselben Vorwürfe machen (mein Vater war darin Spezialist – er rieb mir jahraus, jahrein denselben Mist unter die Nase). Schließlich hast Du Deinen Irrtum ja eingesehen und mit zwei kleinen Wundern sofort korrigiert. Ich meine selbstverständlich meine Vier im Zahlenlotto und die Unterbringung meines Lieblingsnachbarn in einem staatlichen Sanatorium. Er lebt dort, ich wünsche es ihm wirklich von ganzem Herzen, sehr gesund. Täglich bekommt er nun sorgfältig gesiebte Luft vorgesetzt, sicherlich wesentlich bekömmlicher als dreimal am Tage Gazellenfleisch.

Nun, lieber Gott, sicher kennst auch Du die alte Binsenweisheit: Aller guten Dinge sind drei. Also fehlt noch so ein Ding, ich meine natürlich Wunder. Bitte, bitte lieber Gott, lass es bald geschehen, zu Deiner Ehre und zu meinem Wohle! Du, der Du allwissend bist, Du hast mich ganz bestimmt bereits verstanden. Es handelt sich um »unseren Lottosechser«. Da Du wahrscheinlich auch noch andere Problemchen zu erledigen hast – was meinst Du, wie wäre es mit einem eigenen Lottofürsprecher? Mit einem Seligen oder gar Heiligen, der sich um nichts anderes zu kümmern hat als um ein schönes Kirchenfenster für Dich und einige Euro-Milliönchen für mich? Weißt Du, lieber Gott, mein Namenspatron St. Petrus ist als Fürsprecher ja gut und recht, aber er scheint mir schon mit der himmlischen Einwohnerkontrolle voll und ganz ausgelastet zu sein. Zudem bedenke sein hohes Alter! Ich habe da so eine Idee, lieber Gott, über die Du einmal nachdenken solltest.

Vor etlicher Zeit las ich im »Spiegel« (unsere Politiker, Industriebosse und Bankdirektoren erkennen darin zu ihrer übergroßen

Freude wenigstens einmal wöchentlich ihr wahres Gesicht), dass in der rheinland-pfälzischen Kleinstadt Vallendar bei Koblenz zu Ehren des 1968 verstorbenen Pater Josef Kentenich ein riesiges Wallfahrtszentrum entstanden ist. Zu Deiner näheren Information, lieber Gott, es handelt sich dabei um die sogenannte »Schönstatt-Bewegung«. Hunderttausende von Gebeten sollen durch des Paters Fürbitte bereits erhört worden sein. Mit anderen Worten, Dein frommer Diener Josef Kentenich hat weitaus mehr als die für eine Selig- bzw. Heiligsprechung erforderlichen und nachweisbaren zwei Wunder vollbracht.

Hier einige Beispiele, lieber Gott: Laut Spiegel bedankt sich etwa »R. N. aus Texas« für die Heilung von einer schweren Krebserkrankung. Nachdem ihm seine Familie ein Pater-Kentenich-Büchlein aufgelegt habe, sei er überraschend genesen. Die Ärzte fanden dafür keine medizinische Erklärung. Ein Südafrikaner schwärmt davon, dass er dank der Hilfe des Paters das Abitur geschafft habe, und ein junger Bäcker rühmt Kentenich ebenfalls für einen sehr nützlichen Zweck: »Meinen Führerschein verdanke ich seinem Beistand.« Bei Versicherungsproblemen war er behilflich, er hat zahlreiche Kandidaten von ihrer Prüfungsangst befreit. Selbst bei vereisten Autoschlössern (mir hat leider trotz innigsten Betens nur ein Eisspray geholfen) soll Pater Kentenich aus dem Jenseits Beistand geleistet haben. Und was passiert, lieber Gott? Deine irdischen Stellvertreter in Trier stehen diesem Multitalent von einem Fürsprecher skeptisch gegenüber und haben es bis heute versäumt, den guten Pater Kentenich in den himmlischen Adelsstand zu erheben. Lieber Gott, ich hoffe, dass Du diese Angelegenheit zur »Chefsache« erklärst, damit die Verantwortlichen endlich die Selig- bzw. Heiligsprechung vornehmen. Ansonsten sehe ich schwarz, lieber Gott – für das Wallfahrtszentrum und ...

Stell Dir vor, lieber Gott, mehr als fünfundvierzig Gebäude zogen die frommen Schönstätter hoch. Man schuf Unterkunft für zweihundert Patres und Schwestern. Für die Pilger gibt es sogar ein eigenes Restaurant und ein Devotionalienlädchen, in dem Kentenich-Büsten aus der eigenen Goldschmiedewerkstatt sowie Videos, Bücher und Kettchen mit dem Konterfei Kentenichs verkauft werden. Ja, sogar an ein Kentenich-Museum hat man gedacht. Es fehlt wirklich an nichts, lieber Gott – außer an Pilgern! Vielleicht liegt es daran, dass es im Sommer keine vereisten Autoschlösser gibt und nicht jedermann das Abitur ablegt – vielleicht, vielleicht aber auch am himmlischen Adelsprädikat, das dem guten Pater Kentenich noch fehlt. Wie dem auch sei, lieber Gott, anstatt der erwarteten Millionen frommer Pilger stagniert das als größtes Wallfahrtszentrum Deutschlands konzipierte Projekt bei deren Hunderttausend. Mit anderen Worten, eine Pleite!

Not macht bekanntlich erfinderisch, lieber Gott. Um es dennoch in der Schönstätter Kirchenkasse klingeln zu lassen, will man nun die Großindustrie »anzapfen«. Man spricht von deren Christianisierung. Und weißt Du, wie diese Heidenbekehrung aussehen soll? Der gute Pater Josef Kentenich soll Mercedes-Benz, IBM oder gar Philips als künftiger »Zunftheiliger« untergejubelt werden – selbstverständlich gegen entsprechende Sponsormillionen. Wenn ich daran denke, wie etwa der Vorstandsvorsitzende von Mercedes-Benz in der Wallfahrtskirche zu Schönstatt laut und innig betet:

Lieber heiliger St. Kentenich, bitte befreie uns von allem bösen Übel wie Fokker und der AEG – nach Möglichkeit ohne große Verluste.

Lieber heiliger St. Kantenich, bitte lass unseren Stern beim nächsten Grand Prix zu Deiner und zu unserer Ehre wieder hell im Siege erstrahlen.

Lieber heiliger St. Kantenich, bitte verschone uns künftig von der Steuerfahndung, der Gewerkschaft Metall und allen sonstigen bösen Geistern.

Lieber heiliger St. Kantenich, bitte lass uns endlich wieder Milliarden Gewinne einfahren – nach Möglichkeit am Fiskus vorbei – zu Deinem und dem Wohle unserer Aktionäre.

Und wenn ich daran denke, wie alle Vorstandsmitglieder, Direktoren und Prokuristen tief geldgläubig flehen: »Wir bitten Dich, erhöre uns!« Da, lieber Gott, da wird mir ganz anders. Ich glaube nicht, lieber Gott, dass Dein Sohn mit dieser Art von Christianisierung der Industrie und Wirtschaft einverstanden sein wird. Deshalb will ich nun näher auf meine Idee eingehen. Wie Du bald feststellen wirst, wäre bei deren Verwirklichung allen bestens gedient: Pater Josef Kantenich mit seinen Schönstättern, Dir, mir und Millionen, Millionen von Menschen. Ja, lieber Gott, Du hast schon richtig gelesen: Millionen und nochmals Millionen von Menschen.

Nun zur Praxis: Ich bitte Dich inständigst, lieber Gott, veranlasse eine sofortige Seligsprechung des guten Paters Josef Kantenich und erkläre ihn zum Fürsprecher aller Lottospieler. Du wirst Dir nun denken: »Dieser Egoist, er denkt an nichts anderes mehr als an seinen Lottosechser.« Aber so ist es nicht, lieber Gott. Ich habe nichts anderes im Kopf als die Christianisierung aller Lottospieler (für was benötige ich einen Fürsprecher, wenn ich seit einiger Zeit wieder besten Kontakt zu Dir persönlich pflege?). Schau, lieber Gott, allein in Deutschland, Österreich und der

Schweiz (von den vom Lotto besessenen Franzosen, Spaniern und Italienern ganz zu schweigen) fiebern mindestens zweimal wöchentlich Millionen von Menschen der Ziehung bzw. einem Wunder entgegen. Wenn man all diesen Leuten plausibel machen würde, dass es sich mit einer Fürsprache Pater Kentenichs viel leichter gewinnen lässt, dann, lieber Gott, dann könnte doch Schönstatt zum europäischen Wallfahrtszentrum mit Millionen von Pilgern jährlich werden (ich muss diesen Geistesblitz sofort an die Schönstatt-Verantwortlichen weiterleiten). Lieber Gott, das wäre eine Riesensache! Bei derartigen Dimensionen kann man auf eine Christianisierung der wenigen tausend Industrie- und Wirtschaftsbosse ohne Weiteres verzichten. Sie glauben ja doch nur an ihr Geld und ihre Macht. Und was Wunder betrifft, die vollbringen sie doch beinahe täglich selbst. Mich wundert es auf jeden Fall immer wieder, woher die Herren trotz ihres stetigen Gejamers über schwere Gewinneinbußen ihre millionenschweren Gehälter nehmen.

Apropos Wunder, lieber Gott, solltest Du meine Idee in die Tat umsetzen, dann müsste auch die kirchliche Obrigkeit in Trier langsam vom Kriechgang in den Schnellgang schalten, was eine Heilig- oder wenigstens Seligsprechung des Paters Kentenich betrifft. Denn eines steht fest, in jedem Land in Westeuropa werden wöchentlich Hunderte von Menschen im Zahlenlotto gewinnen. Und Lottomillionen, die hundertprozentig auf eine Fürsprache des künftigen St. Kentenich zurückzuführen sind, kann man nicht so einfach als nicht bewiesenes Wunder vom Tische fegen wie etwa die wundersame Öffnung eines vereisten Autotürschlosses. Noch dazu, wenn der Gewinn etwa in Münzen ausbezahlt wird.

Lieber Gott, bitte denke über meine kleinen Anregungen einmal ernsthaft nach und lass bitte bald etwas von Dir hören. Ich

eile nun mit meinen Zeilen sofort auf das Postamt, denn in wenigen Minuten werden die Abendnachrichten gesendet. Ich bin schon gespannt, wie es mit der »Sonderprüfung« meines Nachbarn weitergegangen ist. Neugierig bin ich ja wirklich nicht, aber wissen möchte ich dennoch alles!

Es grüßen Dich recht herzlich

Dein Peter und Wauwau Fidèle

PS: Lieber Gott, solltest Du sehr gestresst sein und für die Beantwortung meiner Briefe nicht sofort die nötige Zeit finden – ich akzeptiere auch weitere Offenbarungen von Dir als Antwort, zum Beispiel eine Fünf oder gar Sechs im Zahlenlotto ohne Zusatzzahl.